

## Tracks – Initiative Freies Musiktheater Leipzig

**Für wen? Wozu?: Der gesellschaftliche Mehrwert eines Musiktheater-Zentrums in Leipzig; er gesellschaftliche Mehrwert von Freiem Musiktheater komplementär zu den Opern-Institutionen sein könnte. Was gilt überhaupt als "Freies" Musiktheater?**

Ich bin gebeten worden einen Impulsvortrag darüber zu halten, was freies Musiktheater überhaupt ist, was sein gesellschaftlicher Mehrwert sein kann und wieso wir es dringend brauchen hier an diesem Ort. Erlauben Sie mir mit einer kleinen popmusikalischen Abschweifung zu beginnen, bevor ich versuche, in aller prägnanten Kürze dieses Rahmens diese nicht unkomplizierten Fragen zu beantworten:

[CLICK] *Kanye in Bayreuth spielen*

„Kanye in Bayreuth“ ist ein Song des aktuellen Albums der Hamburger Band Kettcar – das zufällig oder nicht? – im selben Monat erschien wie der Musiker [CLICK] Chilly Gonzales seinen viel besprochenen Auftritt in der Show von Jan Böhmermann im ZDF Magazin Royal mit „Fuck Wagner“ hatte. Während es bei letzterem etwas unterkomplex um eine Kritik an Wagner und seiner anhaltenden Verehrung u.a. in Form von Straßenbenennungen ging, setzen sich Kettcar dezidiert mit Genie- und Werkbegriff und der viel diskutierten und problematisierten Trennung von Werk und Autor auseinander.

*Große gute Kunst von bösen Menschen gemacht*

*Von allen anderen aber von denen niemals gedacht*

*Toller Künstler, toller Mensch*

*Projektion, Hoffnung, Fans*

*Auf dass du niemals einen triffst oder kennst*

*Also was bleibt übrig? Boykott und Zerstörung*

Heißt es im Song, der neben Wagner auch andere in Verruf geratene Künstler nennt. Dieser kleine Exkurs soll veranschaulichen, dass ‚sogar‘ Teile der Popkultur beginnen, einer kritischen Verwunderung darüber Ausdruck zu verleihen, wie selbstverständlich wir – nicht nur die sogenannte Hochkultur, dieser aber mit der größten

Selbstverständlichkeit – „Werk und Autor trennen und den Hügel rauf“ stürmen. Ich würde die Ursachen dafür in den immensen institutionellen Beharrungskräften sehen, die in keiner anderen Kunstform so groß sind wie in der Oper bzw im Musiktheater: Dies liegt nicht zuletzt daran, dass kaum eine andere Kunstform so stark von ihren Strukturen bestimmt wird, wie sie. Auch wenn die Oper an dringlichen gesellschaftlichen Diskursen eigentlich kaum mehr vorbeikommen können sollte, sind viele dieser vor allem öffentlich getragenen Strukturen nach wie vor von einem eurozentrischen, heteronormativen, weißen männlichen Geniebegriff geprägt, der nicht nur die aufgeführten Komponisten betrifft, sondern in weiten Teilen der Landschaft ebenso die Leitungen von Häusern prägt.

Gerade in Zeiten großer Verunsicherung jedoch - von Krisen - liegt ein verstärktes Bedürfnis nach Selbstvergewisserung nahe – nicht zuletzt im eigenen sog. ‚kulturellen Erbe‘. Das damit verbundene grundlegende Verständnis vom Künstler als Genie, die Überhöhung der musikhandwerklichen Leistung zu einem metaphysischen Phänomen bestimmt heutzutage im Großen wie im Kleinen das Denken über die Menschen hinter den Produkten ihrer Arbeit.

*„Ich warne davor, sich die Beschäftigung mit Musikgeschichte durch modische Schlagwörter vermiesen zu lassen [...]. Die „Fünfte“ ist ein Meisterwerk und konnte nur von einem Einzelnen, nicht von einem Kollektiv geschaffen werden, das werden auch die Musiksoziologen anerkennen müssen, selbst wenn sie versuchen, die Musikgeschichte als „Heroen“geschichte zu diskreditieren.“*

Schrieb der aufgrund seiner intensiven Verwicklungen im Dritten Reich **stark** umstrittene österreichische Musikwissenschaftler Walter Kolneder 1983 – eine Position die viele Bewahrer:innen heute noch teilen und denen nicht bewusst ist, was für Gedankengut sie in dieser Position reproduzieren.“<sup>1</sup> Darüber, wie groß die Verwicklungen von Politik und Musik insbesondere mit Oper und Musiktheater tatsächlich sind, wurde viel geschrieben. Dennoch forderten z.B. Olaf Scholz und Carsten Brosda 2021 drei Wochen

---

<sup>1</sup> Salzborn, Kollektive Unschuld, Einleitung

vor der Bundestagswahl in der Wochenzeitung *Die Zeit* rhetorisch bedenklich einen „Schulterschluss von Geist und Macht“. Die engen Zusammenhänge von Musik und politischem wie z.B. rechtsextremem Gedankengut auch im Populären Bereich führt nicht zuletzt der Vorfall in einer Bar auf Sylt anschaulich vor Augen.

Doch neben allen Beharrungskräften eignet historisch betrachtet Musiktheater schon immer eine spezifische gesellschaftliche Dimension, die sich sehr deutlich in seinem konstanten Drang nach ästhetischer Entwicklung und Innovation zeigt und nach immer neuen Formen der Anbindungen an die eigene Gegenwart sucht. Diese Dimension, die mit konstanter Entwicklung und damit auch Veränderung einhergeht, muss sich allerdings am starken Drang der Institution Oper nach Selbsterhalt intensiv reiben.

Viele öffentlich getragene Häuser fühlen sich dazu verpflichtet, das Narrativ des Genies und der Pflege von dessen Werken aufrecht zu erhalten – nicht zuletzt aus institutionellem Selbsterhalt heraus, sind sie und ihre aufwendigen Apparate doch regelrecht darauf ausgerichtet, dieses so genannte kulturelle Erbe zu bewahren.

Und jetzt komme ich zu meinem etwas umständlich hergeleiteten Punkt: Das freie Musiktheater muss das alles nicht; es kann künstlerisch angstfrei die Potenziale der Gattung freilegen und sich dafür unbefangen nicht nur am musikhistorischen Material bedienen. Auch wenn das freie Musiktheater mit anderen Zwängen – meist finanziellen – zu kämpfen hat, so schafft es doch die Zugänglichkeit zur Gattung – die ja gerade auch kulturpolitisch allerorten gefordert wird – gerade eben durch den *Abbau* der Genie- und Autonomieästhetik des 19. Jahrhundert, die viele Opernhäuser so hochhalten. Und das nicht etwa durch weitere Erklärung und Verklärung desselben – etwas was intensiv unter dem Sammelbegriff „Vermittlung“ überall betrieben wird, um neue Publika für etwas Bestehendes zu gewinnen, das zunehmend an Zuspruch verliert; Sondern dadurch, dass es das dem Musiktheater immanente Potenzial als Hypermedium die Kunstform der Stunde zu sein freizulegen vermag, indem es seine Stärken in einem zeitgenössischen Verständnis hervorkehrt und ausschöpft. Denn keine andere künstlerische Ausdrucksform verbindet potenziell so viel unmittelbar-emotionale Kraft mit so viel Möglichkeit zur reflektierenden Distanznahme wie das Musiktheater.

Als lebendige künstlerische Praxis schafft es so die von vielen intensiv gesuchte Möglichkeit nach einem gemeinschaftsstiftenden Erleben von Kunst einerseits und einer ästhetischen Differenzenerfahrung – einem anderen Blick auf Welt – andererseits. Musiktheater hält diese kognitiven Dissonanzen nicht nur aus, sondern ist geradezu dazu prädestiniert, ihnen in Simultaneität zu begegnen: etwas das in einem polarisierten und gespaltenen politischen wie sozialen Klima wie dem unsrigen und hiesigen so wichtig ist wie nie! Freies Musiktheater hat so das Potenzial, Saiten in uns zum schwingen zu bringen, wie es keine andere Kunst kann. Die Unmittelbarkeit und empathische Ansprache durch Musik und Gesang – etwas, was eben nicht intellektuell funktioniert, sondern sich geradezu körperlich herstellt und zwar nicht mit dem Ziel der Erfüllung z.B. tradierter (Klang-)Ideale – ermöglicht, mit Hartmut Rosa gesprochen, »Resonanzerfahrungen«<sup>2</sup>: Erfahrungen, die an Bereiche rühren, »die die spätmoderne Gesellschaft kognitiv-theoretisch überhaupt nicht mehr zu bearbeiten vermag«<sup>3</sup>. Nicht zuletzt deswegen kann es in Zeiten tiefer politischer, sozialer und ökonomischer Verunsicherung ein Zufluchtsort – ein Safe Haven – sein, der den Raum und die Möglichkeit bietet, konstruktiv der eigenen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu begegnen. Angesichts eines multifaktoriellen Krisengefüges der Gegenwart braucht es diese Orte und Erlebnisse umso dringlicher, die in einer weiteren Zuspitzung extremistischer Tendenzen zu nichts weniger als zu demokratischen Korrektiven werden können. In diesem Sinne müssen Strukturen geschaffen werden, die ein intensiveres Ausschöpfen dieser Potenziale von Musiktheater ermöglichen. Ein Neudenken von Produktions-, Aufführungs- und Zugangsstrukturen ist unbedingt notwendig, um ein Neudenken von Musiktheater insgesamt überhaupt zu ermöglichen.

Dafür braucht es allerdings Räume und Mittel jenseits der bekannten gewachsenen Strukturen, um sich nicht durch einen theaterpraktischen Alltag von vornherein selbst zu zensieren und auszuhebeln. Ein wesentliches Maß an, Freiheit, Fluidität und Flexibilität

---

<sup>2</sup> Vgl. Hartmut Rosa, *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin 2019.

<sup>3</sup> Hartmut Rosa, *When monsters roar and angels sing: eine kleine Soziologie des Heavy Metal*, Stuttgart 2023, S. 22.

muss gewährleistet sein, um ästhetische wie formale Suchbewegungen im Sinne des Freilegens der beschriebenen Potenziale überhaupt erst zulassen zu können.

Bis die Häuser in den Zentren unserer Städte diese Freiheit zu bieten in der Lage sind, braucht es Zentren jenseits davon, um zu zeigen, dass institutionelle Zwänge nicht zwangsweise erduldet werden müssen, um überwältigende und relevante Kunst zu machen; das „Große, Gute und Schöne“ nicht nur zu pflegen, sondern zeitgemäße Ideen davon zu entwickeln, was das heute überhaupt sein könnte.

Es ist gar nicht notwendig die Opernhäuser in die Luft sprengen, wie Pierre Boulez es bereits in den 1960ern forderte; aber für ein Musiktheater, das so zentral Teil unseres kulturellen Selbstverständnisses ist und das sich ästhetisch, aber auch sozial und ökologisch auf der Höhe der Zeit bewegen soll, müssen sich die Strukturen von Musiktheater dringend verändern: Dafür braucht es dringend Orte zur Auseinandersetzung jenseits des komplexen Verschiebebahnhofs Opernhaus, für ein Musiktheater in einem erweiterten Verständnis als vitale kulturelle Praxis, die das Gegenteil musealer Bewahrung ist.

Ich versuche das abschließend noch einmal zusammenzufassen und bitte Sie, mir notwendige, diesem Rahmen geschuldete etwaige Verkürzungen zu verzeihen:

Was ist also freies Musiktheater? Oder besser gefragt: was kann es sein? Eine komplexe Synthese, eine plurimediale künstlerische Ausdrucksform, die im Wesentlichen auf Musik und Theater basiert, sich allerdings dezidiert ästhetisch wie auch ethisch von traditionellen Produktionsstrukturen abwendet, um ihre künstlerischen und gesellschaftlichen Potenziale auszuloten. Worin besteht nun aber dieses gesellschaftliche Potenzial neben seinem ästhetischen Eigenwert? Ein solches Musiktheater hat die Möglichkeit zur tatsächlichen Adäquanz in der Begegnung mit der Komplexität unserer Gegenwart. Daher ist es als Ort der sozialen, aber auch der politischen Auseinandersetzung geradezu ideal, um uns als Gesellschaft wieder zu finden und uns neu zu verorten und zwar in einer Weise, wie es keine andere künstlerische Ausdrucksform vermag. Und schließlich: Wieso braucht es das so dringend an diesem Ort? Diese Frage scheint mir nach diesen Ausführungen und nicht

nur angesichts der vergangenen Landtagswahlen beinahe redundant... Aber ich habe gestern durch einen ganzen Abend kurzer Performances einen beeindruckenden Einblick in die lokale Szene bekommen und kann mir kaum ausmalen, was hier entstehen könnte mit einer entsprechenden Infrastruktur und einem neuen Vertrauen in die Kraft der Kunst.

Vielen Dank!